

Claus Bastian,
Freund von Dali,
malt
über den Dächern
von München

Die Phantasie braucht keine Paragraphen



In einem Schwabinger Innenhof an der Leopoldstraße hat Claus Bastian sein Atelier. Im Talar des Rechtsanwalts spielt er ausnahmsweise



selbst einmal Modell. Gundel Dwinger, Tochter des Schriftstellers Ernst-Erich Dwinger, hilft ihm bei der Vorbereitung von Ausstellungen.

Daß Chirurgen in ihrer Freizeit Cello spielen, ist nicht ungewöhnlich, daß ein Jurist in der Mitte seines Lebens plötzlich zum Maler wird, hört man selten. Der Zufall spielte dem Münchner Rechtsanwalt Dr. Claus Bastian eines Tages Zeichenkohle und Japanpapier als Erbe eines Freundes in die Hände – und auf einmal spürte er, daß er mit diesem Erbe etwas anfangen, daß er malen mußte. Mit Landschaften begann er, aber schon bald interessierten ihn die Menschen, denen er in seinem Beruf als Jurist immer nur durch das Gitter von Paragraphen begegnete, viel mehr. In der Akademie kiebte der Autodidakt bei den Aktmalstunden, bald holte er sich eigene Modelle in sein Schwabinger Atelier, und kurz darauf geriet seine Malkunst ganz in den Bann Schwarzafrikas. Bei ausgedehnten Besuchen in Lambarene porträtierte er nicht nur Albert Schweitzer – voller Stolz verweist er heute auf ein Autogramm des berühmten „Urwalddoktors“ auf einer seiner Skizzen –, er bannte den ganzen bunten reißen Strudel afrikanischer Farben kraftvoll dicht auf seine Leinwand. Seiner „zu vielen“ Kraft



schreibt er es auch zu, daß er dann zusätzlich anfang zu bildhauern, seine Reliefplatten mit der Passionsgeschichte in St. Lucas am Münchner Westkreuz sind beredte Zeugen

dieses Kraftüberschusses. Heute ist der Künstler irgendwo zwischen hier und der Traumwelt des Surrealismus angesiedelt. Die kräftigen afrikanischen Farben sind einer hellen schwebenden Lichtheit gewichen, die Konturen verschliffen, die stark körperlichen, sinnlichen Figuren leben von innen heraus, grenzen sich durch Farbwerte voneinander und der sie umgebenden Phantasielandschaft ab. Salvador Dali, sein verehrter Freund, taucht ab und zu in verhuschten, aber unverkenn-

baren Porträts zwischen seinen Traumgestalten auf – nachahmen möchte er ihn nicht. Trotzdem läßt sich nicht verheimlichen, daß die eigenartige Welt des Surrealen einerseits den Künstler in seinen Bildern gefangenhält, andererseits den Juristen von seinem Beruf, den er nach wie vor ausübt, befreit. Er will wegkommen vom allzu Gegenständlichen, Materiellen, möchte menschliche Grundthemen aufspüren und ihnen in seiner Malerei Leben und Gewicht geben, mehr in der Malerei finden als nur einen

Ausgleich zu seinem Beruf. Er selbst spricht darüber allerdings nicht sehr gerne, will sich nicht darlegen, erklären. Das tut mit viel Gefühl und Verständnis die Schauspielerin Gundel Dwinger, die die Fülle seiner Werke ordnet und Ausstellungen vorbereitet. Und wenn man die großen durchscheinenden Ölbilder so betrachtet, dann kommt einem der auslösende Zufall des Erbes von Zeichenkohle und Papier eigentlich gar nicht so zufällig vor.

Renate von Walter